

Julia **EXTRA**

Sommerspezial



Sehnsucht unterm Wüstenhimmel
Unsere Kreuzfahrt ins Glück
Ein Sommer voller Sinnlichkeit
Tropenwind auf zarter Haut

4 ROMANE

*Michelle Conder, Connie Cox, Teresa
Southwick, Elizabeth Power*

JULIA EXTRA BAND 402

IMPRESSUM

JULIA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA EXTRA
Band 402 - 2015 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2015 by Michelle Conder
Originaltitel: „Prince Nadir's Secret Heir“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Elisabeth Hartmann

© 2013 by Connie Cox
Originaltitel: „His Hidden American Beauty“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MEDICAL ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Jutta Ploessner

© 2011 by Teresa Southwick
Originaltitel: „All Our Tomorrows“
erschienen bei: Harlequin Books, Toronto
in der Reihe: HARLEQUIN ANTHOLOGY
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Bettina Albrod

© 2014 by Elizabeth Power
Originaltitel: „A Clash With Cannavaro“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Julia Hummelt

Abbildungen: Valua Vitaly / Shutterstock, Tatiana Popova / Thinkstock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 07/2015 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://GGP-Media-GmbH.de), Pößneck

ISBN 9783733704575

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY, CORA CLASSICS

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

MICHELLE CONDER

Sehnsucht unterm Wüstenhimmel

Warum lässt ihr Wille sie in Nadirs Nähe nur immer im Stich? Ein Jahr nach ihrer Affäre sieht Imogen den Wüstenprinzen wieder, bebed vor Verlangen. Doch nun hat sie mehr zu verlieren als ihren Stolz ...

CONNIE COX

Unsere Kreuzfahrt ins Glück

Stille Wasser sind tief – und in Annalises Tiefe könnte er sich verlieren. Doch Niko muss die Schiffsärztin vergessen, sobald er von Bord geht. Denn sein gefährlicher Job verbietet ihm zu lieben ...

TERESA SOUTHWICK

Ein Sommer voller Sinnlichkeit

Es gewittert über dem Meer, doch in Davids Armen fühlt Kinsey sich endlich geborgen. Bald hofft sie, dass er der Anker in ihrem unsteten Leben sein kann. Da kündigt sich Besuch aus der Vergangenheit an ...

ELIZABETH POWER

Tropenwind auf zarter Haut

Laurens Kurven im Bikini wecken verbotene Erinnerungen in Emiliano. Ging es ihr damals wirklich nur um sein Geld? Der milliardenschwere Reeder kann es herausfinden: durch erotische Erpressung!

MICHELLE CONDER

Sehnsucht unterm
Wüstenhimmel

1. KAPITEL

Manche Tage fangen gut an und bleiben auch gut. Andere fangen gut an und gehen dann rasend schnell den Bach runter.

Dieser Tag entwickelt sich eindeutig in Richtung der zweiten Kategorie, entschied Nadir Zaman Al-Darkhan, Kronprinz von Bakaan, während er die sehr große und sehr hässliche Statue in der Ecke seines Londoner Büros betrachtete. „Was zur Hölle ist das?“

Über die Schulter hinweg sah er seine Chefsekretärin fragend an. Empfohlen hatte sie ihm seine vorherige Chefsekretärin, deren frisch angetrauter Ehemann Anstoß an Nadirs üblichem Siebzehnstundentag nahm. Nadir wusste noch nicht, wie die Neue sich bewähren würde.

„Ich glaube, es ist ein goldener Hirsch, Sir.“ Seine Chefsekretärin begann beinahe zu stottern. „Es ist ein Geschenk des Sultans von Astiv.“

Ah, das fehlte ihm gerade noch. Wieder so ein Geschenk von irgendeinem Weltenlenker, den er nicht kannte und der ihm sein Beileid zum Tod seines Vaters vor zwei Wochen aussprechen wollte. Seit dem Begräbnis war er erst einen Tag zurück in Europa. Offen gesagt, wollte er nicht ständig daran erinnert werden, dass er für seinen Erzeuger keinerlei Gefühle übrig hatte.

Verärgert ging er zu seinem Schreibtisch und setzte sich. Seine Chefsekretärin blieb, das Tablet an die Brust gedrückt, bei der Tür stehen.

„Was haben Sie sonst noch für mich, Miss Fenton?“

Erleichtert über Nadirs geschäftsmäßigen Ton, erwiderte sie: „Ihr Bruder hat dringend um Ihren Rückruf gebeten.“

Vielleicht hatte auch Zachim einen Riesenhirsch geschenkt bekommen. Wahrscheinlicher aber war, dass er

wissen wollte, wie Nadir zu seinen Plänen stand, ihr arabisches Heimatland ins einundzwanzigste Jahrhundert zu befördern. Sein Vater hatte Bakaan mit eiserner Faust regiert, und nun sollte Nadir das Land in die Zukunft führen. Er hatte nicht die Absicht.

Vor Jahren hatte er seinem Vater geschworen, niemals zurückzukommen, um Bakaan zu regieren, und Nadir pflegte Wort zu halten. Zum Glück war Zachim an seiner Stelle zum Thronerben erzogen worden und hatte sich einverstanden erklärt, nächster König von Bakaan zu werden. Der arme Kerl. „Stellen Sie die Verbindung her.“

Augenblicke später gab sein Palm Pilot gleich nach der Festnetzleitung Laut. Seine neue Chefsekretärin war tüchtig, das zumindest musste er ihr lassen.

„Falls du mich mit der Neuerfindung des Bankensystems von Bakaan ärgern willst, möchte ich dich daran erinnern, dass ich auch noch ein internationales Unternehmen zu führen habe“, schimpfte Nadir gutmütig. Zwar waren sie nur Halbbrüder, aber Zachim war der Einzige, den Nadir als wahren Freund bezeichnen würde.

„Wenn es das nur wäre.“ Der Tonfall seines Bruders klang finster. „Du musst auf der Stelle hierher zurückkehren.“

„Zehn Stunden bei euch waren zehn Stunden zu viel“, sagte Nadir gedehnt. Vor diesen zehn Stunden hatte er Bakaan zwanzig Jahre lang nicht besucht und würde auch von Herzen gern weitere zwanzig Jahre darauf verzichten. Die Erinnerungen, die sein Heimatland in ihm heraufbeschwor, blieben besser begraben, und am Vortag hatte er sie nur mit Mühe in Schach halten können. Im Grunde war es ihm nur gelungen, indem er an jene Tänzerin in Paris dachte, und auch das war ihm nicht recht gewesen. Schon gar nicht angesichts der Umstände, unter denen die Beziehung geendete hatte. Und jetzt dachte er schon wieder an *sie*. Er strich sich übers frisch rasierte Kinn.

„Tja, du hast dich aus dem Staub gemacht, bevor du die Neuigkeiten erfahren hast“, sagte sein Bruder.

Nadir lehnte sich mit raubkatzenhafter Geschmeidigkeit in seinem Sessel zurück und legte die Füße auf die Schreibtischplatte. „Welche Neuigkeiten?“

„Vater hat dich als Thronfolger eingesetzt. Du sollst König werden. Also, komm schnellstens in die Hufe. Ein paar aufrührerische Bergstämme machen die Gegend unsicher, und Bakaan benötigt unbedingt eine Demonstration von Führungsstärke.“

„Moment.“ Nadir nahm die Füße vom Tisch. „Vater hat dich zu seinem Erben ernannt.“

„In mündlicher Form.“ Zachs Ratlosigkeit war nicht zu überhören. „Was in der Ratsversammlung offenbar nicht viel Gewicht hat.“

„Das ist lächerlich.“

„Das passiert, wenn man an einem Herzinfarkt stirbt, bevor man seinen Papierkram in Ordnung gebracht hat.“

Nadir zwang sich zur Ruhe, atmete tief durch. „Du weißt, alles spricht dafür, dass du der nächste König wirst. Du hast nicht nur die Armee unter dir, sondern auch die meiste Zeit deines Lebens in Bakaan verbracht.“

Er hörte seinen Bruder vor Überdruß seufzen. Hoffentlich blieb ihm die übliche Gardinenpredigt erspart – darüber, dass Nadir der Ältere und die Königswürde sein Geburtsrecht war. Dieses Thema hatten sie jahrelang bis zum Erbrechen diskutiert. Erst gestern hatte Nadir begriffen, dass Zach davon ausging, Nadir würde eines Tages nach Bakaan zurückkehren und die Führung übernehmen. „Ich finde, du machst einen Fehler, aber du wirst deinen Verzicht offiziell vor der Ratsversammlung verkünden müssen.“

„Schön. Ich schicke ihnen eine E-Mail.“

„Du musst persönlich erscheinen.“

Nadir fluchte. „Das ist doch lächerlich. Wir leben im einundzwanzigsten Jahrhundert.“

„Und wie du weißt, steckt Bakaan noch irgendwo Mitte des neunzehnten fest.“

Nadir biss die Zähne zusammen. Sein Vater hatte die Thronfolgeregelung genau gekannt. Wollte er ihn auf diese Weise über den Tod hinaus kontrollieren? Wenn ja, würde es nicht funktionieren. Früher, als Nadir ein Kind gewesen war, hatten sie vielleicht eine enge Beziehung gehabt, doch das war vorbei, seit Nadir erkannt hatte, wie manipulativ und ichbezogen sein Vater handelte. „Leg den Termin auf morgen.“

„Wird gemacht.“

Nadir beendete das Gespräch und blickte ins Leere. Das hatte man davon, wenn man nicht rechtzeitig sein Haus bestellte. Vor zwanzig Jahren hatte er Bakaan verlassen, nachdem sein Vater seiner Mutter und seiner Zwillingschwester nach ihrem Unfalltod ein Staatsbegräbnis verweigert hatte. Sie hätten ihm Schande gemacht, behauptete sein Vater, weil sie aus dem Land fliehen und ein neues Leben beginnen wollten.

Seinen Vater interessierte nicht, dass er mit seiner Frau schon seit Jahren keine richtige Ehe mehr geführt hatte, und dass Nadirs Mutter und seine Schwester tief unglücklich mit ihrem Exil in Bakaan waren. Für ihn galt nur, dass sie ihr Leben an dem Ort verbringen mussten, den er ihnen zugewiesen hatte. Als Nadir ihre Ehre retten wollte, hatte sein Vater ihn vor die Entscheidung gestellt: Entweder richtete Nadir sich nach ihm, oder er konnte gehen.

Nadir entschied sich zu gehen, und sein Vater hatte ihn enterbt. Nadir verließ das Land, um seinen eigenen Weg in der Welt zu finden. Und es brachte ihm Erleichterung, denn es half ihm zu vergessen, welchen Anteil er ungewollt am Tod von Mutter und Schwester hatte.

Nadir bezweifelte nicht, dass sein Vater die Thronfolge absichtlich nicht zu Zachs Gunsten geändert hatte. Doch er würde seinen Willen nicht bekommen.

Unzufrieden mit dem Verlauf, den dieser Tag nahm, sah Nadir die Nachrichten durch, die seine Sekretärin ihm auf seinen elektronischen Organizer geschickt hatte, und stockte. Kurzentschlossen rief er seinen Sicherheitschef an.

„Bjorn.“

„Ja, Chef.“ Sein Sicherheitschef sprach mit einem weichen Bostoner Akzent. „Diese Frau, die ich vor vierzehn Monaten in Ihrem Auftrag suchen sollte ...“

Jeder Muskel in seinem Körper spannte sich an. „Ja?“

„Ich bin ziemlich sicher, dass wir sie gefunden haben. Ich habe Ihnen zur Sicherheit gerade ein Foto von ihr aufs Handy geschickt.“

Mit einem flauen Gefühl im Magen nahm Nadir das Gerät vom Ohr und sah zu, wie das Gesicht der schönen australischen Tänzerin sich auf dem Display aufbaute. Vor fünfzehn Monaten hatte er sie im Moulin Rouge kennengelernt, als er und Zach sich zur gleichen Zeit in Paris aufhielten.

Nie zuvor hatte Nadir sich so stark zu einer Frau hingezogen gefühlt. Obwohl sein Verstand ihn warnte, die Finger von dieser Frau zu lassen, unternahm er doch vier außerplanmäßige Ausflüge nach Paris, nur um mit ihr zusammen zu sein. Schon damals hätte er wissen müssen, dass sie Ärger bedeutete, dass die Affäre wahrscheinlich kein gutes Ende nehmen würde. Da ahnte er ja nicht, mit welchem Knall die Sache enden würde: Die Frau behauptete, schwanger zu sein, und zwar von ihm! Und er ahnte auch nicht, dass sie plötzlich von der Bildfläche verschwinden würde.

Wahrscheinlich war sie abgetaucht, weil sie eben *kein* Kind von ihm erwartete. Trotzdem, die Vorstellung, dass da

draußen in der Welt irgendwo sein Kind lebte, nagte an ihm. Er wusste nicht, welches Spielchen die Frau damals getrieben hatte, doch dass sie mit ihm gespielt hatte, stand außer Frage. „Das ist sie. Wo hält sie sich auf?“, stieß Nadir rau hervor.

„Hier in London. Sie war die ganze Zeit hier.“

„Hinweise auf ein Kind?“

„Nichts. Soll ich nachfragen? Ich sitze in dem Café, in dem sie jetzt arbeitet.“

„Nein.“ Willkommener Zorn pulsierte durch Nadirs Adern und ließ ihn die Muskeln anspannen. Wie es aussah, hatte er heute Gelegenheit, sich von sämtlichen lästigen Problemen seines Lebens zu befreien, und wenn er es sich recht überlegte, konnte er das nur als positiv betrachten. Ein schwaches Lächeln spielte um seine Lippen. „Es wird mir ein Vergnügen sein, das selbst zu tun. Sagen Sie mir, wo Sie stecken.“

„Der Kerl, der dich die ganze Zeit anstarrt, ist mir nicht geheuer.“

Müde vom Schlafmangel – ihre fünf Monate alte Tochter zahnte – unterdrückte Imogen ein Gähnen. Sie sah sich nicht um, obwohl sie wusste, wen Jenny meinte. Ihr selbst war der Mann auch nicht geheuer, und zwar nicht nur wegen seiner eiskalten Ausstrahlung. Sie kannte ihn von irgendwoher, doch es fiel ihr nicht ein.

„Es liegt an meinem blonden Haar. Wahrscheinlich denkt er, ich wäre leicht zu haben.“ Vor fünfzehn Monaten hatte ein ähnlich imposanter Mann, ein milliardenschwerer Playboy, das Gleiche von ihr angenommen, doch der hatte einen Dreitausend-Dollar-Anzug getragen und sie völlig in seinen Bann gezogen. Jetzt war Imogen nicht mehr so leichtgläubig in Bezug auf Männer. Und überhaupt, dieser

Kerl sah aus wie jemand vom Geheimdienst oder so. Was ihr Unbehagen nur noch steigerte.

Das kleine, altmodische Café, in dem sie kellnerte, zog gewöhnlich nicht die Klientel an, die Personenschutz benötigte, und sie wusste, dass der Playboy im Dreitausend-Dollar-Anzug seine eigenen Sicherheitsleute hatte. Hatte sie diesen Kerl vielleicht dort schon mal gesehen? In Nadirs Gefolge? Bevor sie noch einmal rasch in seine Richtung blicken konnte, stupste Jenny sie an.

„Kein Grund mehr zur Sorge. Ich glaube, ich habe draußen deinen Freund gesehen.“

Imogen stieg heiße Röte ins Gesicht, und sie hob ruckartig den Kopf. Für den Bruchteil einer Sekunde hatte sie tatsächlich geglaubt, Jenny spräche von dem Playboy, den sie nie vergessen hatte, so sehr sie sich auch bemühte.

Als sie Minh entdeckte, der ihr durchs Fenster zuwinkte, stieß sie erleichtert den Atem aus. Himmel, war sie plötzlich nervös geworden.

Ihr Herz klopfte immer noch heftig, als Imogen ihrem Freund und ihrer kleinen Tochter zuwinkte. Minh sah wirklich gut aus mit seinen exotischen eurasischen Gesichtszügen, und er war ganz sicher einer der nettesten Männer, die ihr je begegnet waren. Aber sie hatte nie etwas anderes als einen Freund in ihm gesehen. Nicht nur, weil er schwul war, sondern weil Prinz Nadir Zaman Al-Darkhan sie Angst vor der Liebe gelehrt und sie mit einem Baby sitzengelassen hatte.

„Leider ist er nicht mein Freund.“ Und auch nicht der Vater ihres Kindes.

Sie lächelte Jenny zu und wünschte ihr einen tollen Freitag in der Stadt, bevor sie ihre Handtasche holte und hinaus zu ihrer provisorischen kleinen Familie ging.

Minh hatte sich im vergangenen Jahr in mancherlei Hinsicht als ein Geschenk des Himmels für Imogen

entpuppt. Als sich herausstellte, dass sie schwanger war, hatte Minhs Schwester, Imogens Zimmergenossin, ihr erklärt, dass ihr großer Bruder für ein halbes Jahr nach Amerika gehen würde und jemanden suchte, der sein Haus hütete. Da der Mietvertrag für ihre Wohnung in Paris ohnehin bald auslief, erschien es Imogen wie eine günstige Fügung, und sie griff zu, froh, Minhs noble Wohnung in Knightsbridge hüten zu dürfen. Doch zu jenem Zeitpunkt wäre sie wohl auch nach Sibirien gezogen, nur um Paris hinter sich zu lassen.

„Hallo, meine Schöne“, sagte Minh und gab ihr einen Kuss auf die Wange. „Wie war die Arbeit?“

„Ganz gut.“ Sie nahm ihm ihre lächelnde Tochter aus den Armen und bedeckte ihr Gesichtchen mit Küssen. Nadeena blickte mit bemerkenswert silberblauen Augen unter pechschwarzen Wimpern zu ihr auf – Nadirs Augen. Von ihm hatte sie auch den glatten olivfarbenen Teint. „Was habt ihr zwei so getrieben?“

„Ich war mit ihr im Park und im Freiluft-Café. Ich hoffe, sie stinkt nicht“, sagte Minh und löste das Tragetuch.

Imogen nahm ihm das Tragetuch ab, arrangierte es über ihren Schultern und legte Nadeena hinein. Sie hakte Minh unter. „Du weißt, wie dankbar ich dir für deine Hilfe bin, nicht wahr? Wirklich, ich kann dir nicht genug für deine Babysitter-Dienste danken. Heute. Und gestern.“ Sie verzog das Gesicht. „Letzte Woche.“

„Sie ist ein hinreißendes Kind, und die Vorratsproduktion, die ich cutten soll, liegt immer noch auf Eis. Bis sie mich zurückholen, bin ich ein freier Mann.“

„Lass das David nicht hören“, zog sie ihn auf.

Bevor Minh etwas darauf erwidern konnte, wurde er abgelenkt. „Merk dir, wo wir stehengeblieben sind“, flüsterte er gut hörbar. „Der himmlische Erzengel ist gerade

gelandet, und er trägt Armani und eine schrecklich finstere Miene.“

Imogen lachte über seine Theatralik, das Resultat aus seinem Umgang mit Filmstars. Sie drehte sich um und erstarrte.

Der skrupellose, herzlose Mistkerl, der sie in Paris schwanger und allein zurückgelassen hatte, kam mit langen, geschmeidigen Schritten auf sie zu.

Instinktiv legte Imogen die Arme schützend um die schlafende Nadeena, unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen.

Nadir blieb direkt vor ihr stehen. „Hallo, Imogen.“ Sie war zwar hochgewachsen, musste aber trotzdem zu ihm aufschauen. Der Ausdruck seiner Augen blieb von einer Fliegersonnenbrille verborgen, in der sich ihr verblüfftes Gesicht spiegelte. „Kennst du mich noch?“

Allerdings, sie hatte ja gerade noch so intensiv an ihn gedacht! Imogen war über seinen Anblick so schockiert, dass ihr benebelter Verstand lediglich registrierte, wie unverschämt gut er in seinem schwarzen Anzug aussah. Sein rabenschwarzes Haar war sexy zerzaust. Nadirs unwiderstehliche Anziehungskraft brachte sie völlig aus dem Gleichgewicht.

„Ich ... Natürlich.“

Sie schluckte, als er den Blick auf Nadeena senkte. Die blitzende Sonnenbrille verlieh ihm das Aussehen eines Raubtiers, das seine saftige Beute fixierte. „Du hast das Kind also bekommen.“

Etwas in der Art, wie er das mit seiner tiefen, samtigen Baritonstimme sagte, bewirkte, dass sich ihr buchstäblich die Nackenhaare sträubten.

Es war unterschwelliger Zorn, stellte sie fest. Wieso maßte er sich an, zornig zu sein? *Er* hatte *sie* vor vierzehn Monaten

verlassen. Sie sollte wütend sein, nicht er. Leider konnte sie sich nicht aus ihrer Schockstarre lösen.

Minh spürte ihr Unbehagen und rückte verteidigungsbereit an ihre Seite. Imogen holte tief Luft und sammelte sich. „Ja.“

„Wie schön.“ Nadirs Lächeln wirkte bedrohlich. Dann setzte er bedächtig die Sonnenbrille ab und sah sie kalt aus seinen faszinierenden silberblauen Augen an. „Und wer ist der Vater?“

2. KAPITEL

Wer ist der Vater?

Imogen starrte Nadir an, ließ die barsch hervorgestoßenen Worte allmählich in sich einsinken. Ein einziges Mal hatte sie diesen Tonfall bei ihm gehört, und zwar, als er mit irgendeinem armen Kerl in seinem Heimatland telefonierte.

Der Schock brachte sie wieder zu Verstand. Ihre Knie hörten auf zu zittern, sie zwang ein Lächeln um ihre Lippen und sagte sich, dass es nur natürlich war, wenn er über das Kind informiert sein wollte. Wieso auch nicht? Schließlich hatte sein eigener Arzt vor Monaten in jener schicksalhaften Nacht in Paris die Schwangerschaft bestätigt.

Imogen bedachte Nadir mit einem gezwungenen Lächeln. Aus reinem Selbstschutz beschloss sie, seine Frage jetzt noch nicht zu beantworten. „Welch eine Überraschung, dich hier wiederzusehen.“

„Sicher, *habibi*. Und jetzt beantworte meine Frage.“

Sie hob das Kinn. Dieses Kosewort hatte er ihr zugeflüstert, wenn er sie verführen wollte. Mist, warum schaffte sie es nicht, die heißen Erinnerungen an ihre kurze gemeinsame Zeit in Schach zu halten! „Weshalb fragst du?“

„Lass die Spielchen, Imogen. Ich bin nicht in der Stimmung.“

Eine Gänsehaut überlief ihren Rücken, und Minh, der Nadirs Zorn offenbar genauso stark empfand wie Imogen, stellte sich schützend vor sie. „Immer mit der Ruhe, Chef. Kein Grund, aggressiv zu werden.“

Nadir wandte sich gemächlich Minh zu. Minh zuckte nicht mit der Wimper, wohl aber Imogen. Leider ahnte Minh nicht, dass der berühmte rebellische Prinz Nadeenas Vater war. Imogen hatte es niemandem verraten.

„Und wer bist du?“ Nadirs Frage klang, als hätte er Minh gefragt, ob er noch einen letzten Wunsch habe.

„Imogens Freund!“

„Halte dich besser zurück, *Imogens Freund*.“ Nadir verzog höhnisch die Lippen. „Das hier geht dich nichts an.“ Dann richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf Imogen, die wünschte, sie könnte sich hier wegbeamen. „Nun?“

Wie konnte er ein einziges Wort so gebieterisch klingen lassen?

„Tut mir leid, aber deine Art gefällt mir nicht, Chef.“ Minh warf sich in die Brust, und Imogen stöhnte auf. „Du solltest lieber einen Gang zurückschalten.“

„Schon gut, Minh.“ Sie drückte seinen Arm. Erst jetzt wurde ihr bewusst, dass sie noch immer bei ihm untergehakt war. „Ich kenne ihn.“

Nadir fixierte sie mit einem herablassenden Blick. „Gelinde gesagt, *habibi*.“

Die Bedeutung seiner Worte lag auf der Hand. Imogen spürte, wie ihr ganz heiß wurde.

„Der gefällt mir nicht“, sagte Minh leise.

Ihr gefiel Nadirs Art auch nicht, doch sie besann sich auf ihr Tanztraining und schenkte ihm ein oscarreifes Lächeln. „Schon gut. Wirklich. Geh einfach nach Hause. Ich komme klar.“

„Ruf mich an, falls du mich brauchst“, verlangte Minh und machte sich widerwillig auf den Weg in Richtung U-Bahn-Station Green Park.

Kaum war er außer Sichtweite, stieß Imogen einen Seufzer der Erleichterung aus. Ein hartgesottener Macho war immer noch besser als zwei!

Sie atmete tief durch und blickte Nadir an. „Was soll das alles?“

„Was meinst du wohl?“

Keine Ahnung. Schließlich hatte Nadir sie vor vierzehn Monaten verlassen. Sie wollte lässig die Achseln zucken, doch die Bewegung fiel steif und zögerlich aus. „Wenn ich es wüsste, würde ich nicht fragen“, konterte sie, inzwischen selbst verärgert.

Sein kühler Blick machte klar, wie wenig ihre Antwort ihn beeindruckte. „Wie alt ist sie?“

„Woher weißt du, dass es sich um ein Mädchen handelt?“, wick Imogen aus.

„Ich glaube, es ist nicht üblich, einem Jungen ein rosa Mützchen aufzusetzen.“

„Vielleicht schwimme ich gegen den Strom.“

Die Art, wie er die Luft ausstieß, verriet ihr, dass er mit seiner Geduld am Ende war. „Wie. Alt. Ist. Sie?“

Durch seinen Zorn und sein unerbittliches Verhör aus dem Konzept gebracht, schaffte Imogen es nicht, auf ihre innere Stimme zu hören, die ihr zur Vorsicht riet. Sie platzte mit der Wahrheit heraus. „Fünf Monate.“

„Dann ist aus unserer Affäre also wirklich ein Kind hervorgegangen.“

Aus unserer Affäre? So viel zur Klarstellung der Frage, was er damals für sie empfunden hatte ... „Das habe ich nicht gesagt“, erwiderte sie mit Nachdruck.

Er zog die Augenbrauen in die Höhe. „Dann hast du während unserer gemeinsamen Zeit *doch* mit jemandem geschlafen.“ Sein Tonfall ließ sie an einen verwundeten Bullen denken, was sie jedoch überhaupt nicht beeindruckte.

„Typisch für dich, dass du so denkst“, versetzte sie spitz in Gedanken daran, dass er ihr in ihrer letzten Nacht in Paris so ziemlich das Gleiche vorgeworfen hatte. „Und es geht dich nichts an.“

„Wenn sie nicht mein Kind ist, wessen Kind ist sie dann?“ Mit schmalen Augen betrachtete er wieder Nadeena.

„Meines“, antwortete Imogen mit fester Stimme.

Nadir verzog höhnisch den Mund. „Glaubst du wirklich, du könntest mich mit Wortklaubereien abspeisen?“

Imogen verspürte einen dumpfen Schmerz in den Schläfen. Was wollte Nadir von ihr? Das musste sie wissen, bevor sie weitere bittere Wahrheiten ausplauderte. „Hör zu, Nadir ...“

Er schüttelte den Kopf. „Du wirst nicht wieder weglaufen, Imogen, meine Süße.“

Wieder? Was sollte das heißen – wieder?

„Ich habe keine Ahnung, wovon du redest, aber ich muss jetzt wirklich gehen. Ich arbeite heute Abend noch eine Schicht.“

Er kniff die Augen zusammen. „Damit eines klar ist, *habibi*“, knurrte er. „Ich habe nicht vierzehn Monate lang nach dir gesucht, um mich jetzt von dir an der Nase herumführen zu lassen.“

Imogen wurde es abwechselnd heiß und kalt, wie damals, als sie ihn zum ersten Mal gesehen hatte. Die Luft schien keinen Sauerstoff mehr zu enthalten, was seinerzeit fast in einer Katastrophe geendet hätte, da sie gerade vor vollem Haus den Can-Can getanzt hatte. Beinahe sofort war ihr aufgefallen, dass Nadir sie beobachtete. Er saß mit seinem Bruder – wie sie später erfuhr – an einem kleinen Tisch in der ersten Reihe, und sie hatte nur Augen für Nadir gehabt. Und er für sie, bis zu dem Moment, als er erfuhr, dass sie schwanger war.

Als würde Nadeena die Nöte ihrer Mutter spüren, regte sie sich an Imogens Brust. Imogen kämpfte um innere Ruhe und sei es nur, um Nadeena nicht zu wecken.

Ihr aufgewühlter Blick suchte Nadirs, und ihr Unbehagen steigerte sich zu Angst. „Vierzehn Monate? Wovon redest du?“

Nadir bemerkte die steile Falte zwischen Imogens schönen grünen Augen und bereute seinen Gefühlsausbruch auf der Stelle. Gerade jetzt musste er kühl und beherrscht bleiben. Imogen mit einem Kind an der Brust zu sehen, machte es ihm nicht leicht. Ebenso wie ihr ausweichendes Verhalten, das vermuten ließ, dass sie etwas zu verbergen hatte.

„Wir werden unser Gespräch nicht hier auf der Straße weiterführen“, entschied Nadir. „Komm.“

„Nein.“

Immer noch genauso stolz wie damals, stellte Nadir fest, als er sich ihr wieder zuwandte. Früher hatte er diese königliche Haltung anziehend gefunden. Jetzt ärgerte sie ihn. Genauso wie diese Aura von großäugiger Naivität.

„Nadir, bitte, wenn ich ...“ Imogen befeuchtete mit der Zungenspitze ihre Lippen. „Wenn ich dir sage, dass du der Vater bist, können wir es dann nicht dabei belassen? Können wir nicht ... können wir nicht einfach als Freunde auseinandergehen?“

Nadir war erschüttert. War das ihr Ernst? Denn sie konnte doch wohl kaum erwarten, dass er, nachdem sie quasi eingestanden hatte, dass das kleine Mädchen sein Kind war, mit einem lässigen „Mach's gut“ seiner Wege ging. Im Gegenteil, er würde überhaupt nicht mehr gehen, sollte sich herausstellen, dass es sich tatsächlich um seine Tochter handelte.

In der Zeit seit ihrem Kennenlernen hatte er sein inneres Gleichgewicht verloren, und er wollte es zurück. Nicht einmal der Gedanke an seinen Thronverzicht am folgenden Tag machte ihm vergleichbar zu schaffen. Vielleicht war es aber auch eine Kombination aus beidem. „Ich glaube nicht, dass du uns jemals als Freunde hättest bezeichnen können, Imogen.“ Bettgefährten. Sexpartner. Das passte. Aber Freunde? Wohl kaum.

Sie blickte ihn an, als hätte er gerade einen jungen Hund getreten. „Gut zu wissen“, sagte sie tonlos. Ihr Pferdeschwanz schwang um ihre Schultern, als sie sich an ihm vorbeidrängen wollte. „Offen gestanden, ich weiß gar nicht, warum du überhaupt hier bist.“

Das war eigentlich als Abschiedsspruch gemeint, doch Nadir verstellte ihr wieder den Weg.

„Komm schon, *habibi*. So dumm bist du doch nicht.“

„Hör zu, Nadir, deine Einschüchterungsversuche sind eindrucksvoll. Gut gemacht. Aber du kannst mich nicht am Gehen hindern.“

Er stieß entnervt den Atem aus. „Wenn du entgegenkommender wärst und mir sagen würdest, was ich wissen will, brauchte ich dich nicht einzuschüchtern. Also, mein Wagen wartet dort an der Ecke.“ Er wies mit einer Armbewegung auf einen schwarzen Mercedes. „Wollen wir?“

„Nein“, gab sie mit wütend funkelnden Augen zurück, „wir wollen nicht. Nicht, solange ich nicht weiß, worum es hier geht.“

Nur mühsam riss Nadir sich zusammen. „Worum es hier geht“, begann er mit einer Ruhe, die seinen inneren Aufruhr Lügen strafte. „Tja, es geht darum, dass du anscheinend ein Kind von mir bekommen und es mir nicht gesagt hast. Wie heißt sie?“, fügte er schroff hinzu.

Imogens grüne Augen verdunkelten sich, bevor sie den Blick abwandte. „Das ist doch zwecklos, Nadir.“ Ihr sanftes, verzweifelteres Flehen erreichte ihn nicht, und er genoss ihre Niederlage.

„Für dich vielleicht“, stimmte er ihr freundlich zu.

Ein leises Stöhnen kam über ihre Lippen, ein ähnlicher Laut wie der, den sie im Bett von sich zu geben pflegte. Sofort flammte die Erinnerung auf, Imogen nackt auf seinem Bett. Nadir war entsetzt, dass er in einem Augenblick so wütend und im nächsten so erregt sein konnte.

In unbedachten Momenten schlichen sich diese Erinnerungen bei ihm ein und riefen ihm ins Bewusstsein, dass er einmal – ein einziges Mal – geglaubt hatte, etwas Besonderes in einer Frau gefunden zu haben.

„Bitte, Nadir ...“

„Was denn, Imogen?“, fragte er rau. Sein Name auf ihren verräterischen Lippen ärgerte ihn, und erneut kochte Wut in ihm hoch. „Soll ich dir verzeihen, dass du mir die Geburt meines Kindes verschwiegen hast? Denn sie ist doch mein Kind, oder?“

Er wusste nicht, ob es seine Worte oder sein Tonfall waren, die ihren Trotz weckten. Sie hob das Kinn und schoss ihm einen flammenden Blick zu. „Ich habe dir ihre Geburt nicht verschwiegen. Du wusstest, dass ich schwanger war, und du wolltest nichts damit zu tun haben.“

Sie war laut geworden, und ein paar Passanten zögerten, bevor sie weitergingen.

„Da bin ich anderer Meinung. Komm jetzt.“

„Du hast mir nicht einmal geglaubt, dass sie dein Kind ist“, rief sie aus. „Kannst du nicht einfach vergessen, dass wir uns noch einmal begegnet sind?“

„Wie du es gern tun würdest?“

Sie antwortete nicht, und das war gut so, denn Nadirs Nerven waren bereits überstrapaziert. „Sag mir“, begann er mit Samtstimme. „Glaubst du an das Schicksal, Imogen?“

„Nein.“

„Dann musst du diese Begegnung wohl auf einen Zufall zurückführen, wie?“

Sie sah ihn böse an, zog die Unterlippe zwischen die Zähne, ein Zeichen dafür, dass sie angestrengt nachdachte. Was nichts zu sagen hatte. Er trat näher, atmete ihren wundervollen süßen Duft ein. Sie roch wie früher und doch irgendwie anders.

Er schluckte, als sich plötzlich mit aller Macht sein Gewissen meldete. Schuldgefühle waren in dieser Sache nicht angebracht. „Du kommst mit“, wiederholte er ruhig. „Und wenn ich dich eigenhändig ins Auto verfrachten muss.“

Sie zog die Brauen hoch. „So weit würdest nicht einmal du gehen.“

Nadir lachte hart auf. Wenn sie wüsste, wie knapp er davor stand, genau *das* zu tun!

„Wovor hast du eigentlich Angst, *habibi*?“

„Ich habe keine Angst. Ich bin verwirrt“, antwortete sie offen und ehrlich. „Was willst du?“

„Reden.“ Es gab eine Menge Fragen zu klären: nicht zuletzt die, wie sie sich so gründlich hatte verstecken können, dass seine Leute sie erst jetzt aufgespürt hatten. Dann war da noch das kleine Problem, dass er am Leben seines Kindes teilhaben wollte. Doch er zweifelte nicht daran, dass ihr das letztlich willkommen sein würde. Es bedeutete Geld und Status, und er kannte nicht viele Menschen, die Integrität und Selbstachtung vorziehen würden.

3. KAPITEL

Imogen fuhr sich mit der Zungenspitze über die trockenen Lippen. Ihr Herz hämmerte, als Nadir sie zu seinem Fahrzeug führte.

Reden, hatte er gesagt. Aber wollte er das wirklich? Und warum war er wegen Nadeena so wütend auf sie?

Imogen konnte es sich nicht verkneifen, den Blick über sein Gesicht wandern zu lassen. Er war auf herbe Art immer noch der schönste Mann, den sie je gesehen hatte, mit dichtem schwarzen Haar, olivfarbenem Teint, dem kantigen Kiefer und der aristokratischen Nase. Und dann sein Mund, der je nach Laune mürrisch oder sexy wirkte ...

Derzeit war er guter Laune. In Ordnung, sie würde vernünftig sein. Mit ihm reden. Seine banalen Fragen beantworten. Ihm versichern, dass sie nichts von ihm wollte. „Gut. Ich kann ein paar Minuten für dich erübrigen.“

Nadir antwortete nicht. Wieder schrillten Alarmglocken in Imogens Kopf, als ein stämmiger Chauffeur galant die Autotür für sie öffnete. Köstlich kühle Luft schlug Imogen entgegen. Sie senkte den Kopf und stieg ein, Nadeena im Tuch an ihrer Brust.

„Also, ich bin hier.“ Imogen stieß den Atem aus, den sie unbewusst angehalten hatte. „Dann rede.“

„Dieses Gespräch kann man nicht im Auto führen.“ Nadir hob die Hand und sagte etwas in raschem ... Italienisch? Griechisch? Bevor Imogen bewusst wurde, was geschah, hatte sich die Limousine in Bewegung gesetzt.

„Moment. Wohin fahren wir?“

Entschlossen, sich nicht wieder von ihm zur Marionette machen zu lassen, atmete sie tief durch. Als Nadir sie wissen ließ, dass sie zu seiner Wohnung fahren, brauchte sie einen Moment, um zu begreifen.

„Zu deiner Wohnung? Nein.“ Sie schüttelte den Kopf. „Du hast mich nicht richtig verstanden. Ich sprach von ein paar Minuten *hier*. Im Auto. Außerdem ist es verboten, ohne Babyschale einen Säugling im Auto zu transportieren.“

Nadir beugte sich vor und sprach wieder mit seinem Fahrer, der unverzüglich das Tempo drosselte.

„Es ist nicht weit bis zu meiner Wohnung. Und du bist diejenige, die nicht richtig verstanden hat, Imogen. Wir müssen reden, und ein paar Minuten reichen bei Weitem nicht mal für das erste Thema aus.“

Imogen kniff die Augen zusammen. „Wieso nicht? Vor vierzehn Monaten habe ich getan, was du wolltest, indem ich dir aus den Augen ging. Ich verstehe nicht, was du jetzt von mir willst.“

Er verzog die schön geschwungenen Lippen zu einem Grinsen. „Ja, du warst verschwunden. Und du hast mir immer noch nicht gesagt, wie sie heißt.“

Zum Glück hielt das Auto am Straßenrand, bevor Imogen antworten musste. Mit einem flauen Gefühl im Bauch folgte sie Nadir durch die geräumige Eingangshalle.

„Wann bist du nach London gezogen?“ Hatten sie womöglich die ganze Zeit in derselben Stadt gelebt?

„Bin ich nicht.“ Er betätigte die Lifttaste, und Imogen fiel wieder ein, dass er selbstverständlich in den meisten größeren Finanzzentren der Welt eine Wohnung unterhielt.

Imogen sah sich flüchtig in seinem elegant eingerichteten Wohnzimmer um und schüttelte im Geiste den Kopf über den frappierenden Kontrast ihrer Lebensumstände. Natürlich hatte sie, als sie ihn kennenlernte, gewusst, dass er reich war – ihre Kolleginnen hatten sie informiert –, doch abgesehen von seiner absolut gottvollen Wohnung auf der Île Saint-Louis hatte sich ihre gemeinsame Zeit unglaublich normal gestaltet. Nachts im gemeinsamen Bett, morgens in

der Patisserie an der Ecke, nachmittags Spaziergänge oder Joggen an der Seine. Und wieder ins Bett.

Imogen schüttelte die Erinnerungsflut ab, ging zielstrebig zu der großzügigen Sitzgruppe und legte Nadeena auf eines der üppigen Sofas. Sie sah sich nach Nadir um und bat ihn, ihr die Wickeltasche zu reichen. Er blieb neben ihr stehen, als sie Nadeenas Windel wechselte.

Natürlich hörte Nadeena in dem Moment auf zu schreien. Sie fixierte Nadir aus großen, neugierigen Augen, wie die meisten Frauen, wenn sie ihn zum ersten Mal sahen. Nadeena blinzelte, und eine kleine Falte erschien zwischen ihren runden silberblauen Augen.

„Sie hat meine Augen“, bemerkte Nadir mit rauer Stimme.

Die Ehrfurcht in seiner Stimme war nicht zu überhören, und unerwartete Gefühle wallten in Imogens Brust auf. Komplizierte, zum Teil widerstrebende Gefühle, die nur schwer zu benennen waren.

„Fertig, meine Kleine.“ Sie hob Nadeena hoch, legte sie sich an die Schulter und betete stumm, sie möge nicht weinen. Dann sah sie Nadir an. „Ich muss sie füttern.“

Nadir winkte lässig. „Nur zu.“

Imogen befeuchtete mit der Zunge ihre Lippen. „Dazu brauche ich Privatsphäre.“

Er stutzte, und Imogen war überzeugt, dass sie knallrot wurde.

„Du stillst?“

„Ja.“

Als sie weiterhin zögerte und Nadeena unruhig wurde, drehte Nadir sich um und ging zu den hohen Fenstern mit Blick auf einen dicht bewachsenen grünen Park – der höchstwahrscheinlich auch ihm gehörte. Rasch schob Imogen ihr T-Shirt hoch und legte Nadeena an, die gierig trank.

„Wann hattest du vor, mir zu sagen, dass ich ein Kind gezeugt habe, Imogen?“ Seine ruhige Frage, in verächtlichem Ton vorgebracht, traf Imogen wie ein Schwall Eiswasser. Nadir baute sich vor ihr auf. „Nie? Ist das das Wort, das dir im Augenblick im Hals stecken bleibt, *habibi*?“

„Nenn mich nicht so“, fauchte Imogen. Sie konnte ihre aufgewühlten Gefühle nicht mehr beherrschen.

„Glaub mir, es ist besser als die andere Bezeichnung für dich, die mir auf der Zunge liegt.“

Imogen hatte Nadir nie zuvor wütend erlebt, und es stand ihm großartig. Er wirkte grimmig und stolz und so *kraftvoll*.

Sie schluckte, verärgert darüber, dass sie ihn immer noch so ausgesprochen attraktiv fand. „Wie kannst du es wagen, die Rolle des Gekränkten zu spielen?“, fuhr sie ihn an. Sie war doch diejenige, der während der Schwangerschaft hundeelend zumute gewesen war. Sie hatte mutterseelenallein im Kreißsaal gelegen, als Nadeena zur Welt kam. Sie hatte Tag für Tag mit den Anforderungen der Mutterschaft und der Sorge für den Unterhalt gerungen. Und von ihm hatte sie nichts verlangt. Absolut nichts.

„Mir geht es sehr gut, seit du aus meinem Leben verschwunden bist“, sagte sie, am ganzen Körper bebend vor Anspannung. „Ich habe auf mich allein gestellt sehr gut überlebt. Ich habe mir ein Leben aufgebaut, und Nadeena ist gesund. Sie ist glücklich und ...“

„Nadeena?“

Imogen schloss ganz fest die Augen. Ihre Wut fiel in sich zusammen, als Nadir den Namen des Kindes wiederholte. Sein Tonfall erinnerte sie irgendwie daran, wie einsam sie sich nach der Trennung von Nadir gefühlt hatte. Natürlich hatte sie sich auch früher hin und wieder einsam gefühlt, aber sie hatte geglaubt, an Nadirs Seite einen Blick – einen *Vorgeschmack* – auf ein Paradies zu erhaschen, das ihr entzogen wurde, als sie am wenigsten damit rechnete.

Wieder stiegen übermächtige Erinnerungen in ihr auf, und sie konnte Nadir nicht ansehen. „Warum bin ich hier, Nadir?“

Er sagte nichts, lehnte sich gegen den Esstisch aus Kirschholz und fixierte Nadeena, die wie ein zufriedenes Kätzchen Imogens T-Shirt bearbeitete. Sein Schweigen dehnte sich aus. Strapazierte Imogens Nerven, die gespannt waren wie Gitarrensaiten.

„Was soll das alles, Nadir? Wenn ich mich recht erinnere, warst du doch derjenige, der am Morgen, nachdem er von meiner Schwangerschaft erfahren hatte, die Stadt verließ. Willst du jetzt behaupten, du hättest versucht, Kontakt zu mir aufzunehmen?“ Sie wehrte sich gegen die heimliche Freude darüber, dass er sich vielleicht um sie gesorgt hatte. Dass sie ihm vielleicht doch etwas bedeutete ... Eine andere, eher skeptische Stimme erinnerte sie an die schreckliche SMS, die er ihr geschickt hatte. Trotzdem kämpfte sich eine tief verborgene Hoffnung an die Oberfläche.

„Ich musste dringend nach New York, es handelte sich um einen Notfall. Bei meiner Rückkehr nach Paris warst du verschwunden. Es war fast, als hätte es dich nie gegeben“, sagte Nadir mit heiserer Stimme.

Sein Sarkasmus ärgerte sie, und sie straffte sich. „Ich bin nicht verschwunden. Ich bin abgereist.“

„Ohne eine Nachricht zu hinterlassen, spurlos. Niemand wusste, wo du warst.“

Imogen holte tief Luft, versuchte, ihre Gefühle zu beherrschen, um vernünftig denken zu können. „Warum hast du überhaupt nach mir gesucht?“

„Weil du mir, bevor du davongelaufen bist, eröffnet hast, dass du angeblich schwanger von mir warst.“

„Ich bin nicht *davongelaufen*“, stieß sie gepresst hervor. „Warum sollte ich, nachdem du überdeutlich klargestellt

hattest, dass du nichts mehr mit mir zu schaffen haben wolltest?“

Sie merkte selbst, wie herausfordernd sie klang, und ihr wurde bewusst, dass in ihr immer noch die leise Hoffnung lebte, er würde ihre Bemerkung entkräften.

„Ich habe dir aus New York eine SMS geschickt.“

Imogen verzog bitter den Mund. Diese schreckliche SMS hatte sich in ihr Gedächtnis eingebrannt. „Ach, bitte“, höhnte sie. „Lass uns nicht über deine nette SMS reden.“

„Und auch nicht über deine Antwort“, knurrte er. „In der du mir mitgeteilt hast, dass du dich *um alles gekümmert* hättest.“

Sie warf ihren Pferdeschwanz über die Schulter zurück, sorgsam darauf bedacht, Nadeena nicht zu wecken, die erneut in einen tiefen Schlaf gesunken war. „Ich habe mich gekümmert“, sagte sie leise und drückte Nadeena fester an sich.

„Ja, aber nicht so, wie ich vermutet hatte.“

Gehofft hatte, das war es, was sein Tonfall zum Ausdruck brachte. Und das war auch der Grund, warum er sie gesucht hatte. Er wollte sichergehen, dass sie getan hatte, was er von ihr erwartet hatte.

„Und jetzt musst du dich um die Folgen kümmern“, erklärte Nadir brüsk und sah sie an, als wäre sie irgendwie verantwortlich für alles Böse in der Welt.